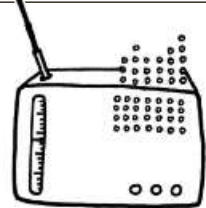


SOUNDCHECK



POP-NEUERSCHEINUNGEN

Jeden Freitag zwischen 21 und 23 Uhr reden vier Kritiker/innen auf radioeINS über ihre Alben der Woche. Diesmal:



POP Tim Burgess *I Love The New Sky* (Bella Union) Zufrieden sitzt der Veteran aus Manchester in der britischen Provinz, genießt das Familienleben und haut immer noch die Melodien raus. An Tim Burgess fasziniert, dass er, wie nur wenige der ganz Großen, über viele Jahre das Niveau halten kann. Seine Songs sind auch auf diesem fünften Soloalbum durch und durch englisch und beschwören die Popgeschichte der letzten 50 Jahre herauf, ohne dabei Gefahr zu laufen, einfache Kopien zu sein. Paul McCartney könnte diese Platte mögen.

Andreas Müller, Moderator

POP Philip Sollmann
Monophonie (Ostgut)



Philip Sollmann gehört zu den vielseitigsten DJs und Produzenten in Deutschland. Als Eldemini beglückt er die Techno-Floors mit amtlichen Abfahrten; unter seinem bürgerlichen Namen erkundet er die Grenzbereiche zwischen Tanzmusik und elektroakustischer Avantgarde. In „Monophonie“ spielt er auf den Instrumenten des visionären Komponisten Harry Partch und auf der Doppel-Sirene des Berliner Universalgelehrten Hermann von Helmholtz: ein großartiges, gleichermaßen kluges wie intensives, kontemplatives wie hinterknickendes Werk.

Jens Balzer, Die Zeit



POP Owen Pallett *Island (Domino)* Ich würde eher ausgeschieden als geboren. Songtexte über kaputte Familien, den Wahnsinn der Männer und tiefe Trauer setzen einen ernsten Ton. Tatsächlich hat Owen Pallett zuletzt viel durchgemacht, wenn gleich die Songs nicht rein biografisch sind. Dazu erklingen an Ligeti und Grisey geschulte, vom Allrounder Pallett geschriebenes Orchesterarrangements, die die Neoklassiker in ihre Schranken weist. Nicht immer leicht zu verdauen, aber ein kleines Meisterwerk.

Christoph Reimann, Musikjournalist

POP Katie von Schleicher
Consummation (Full Time Hobby) Auf dem Cover ihres zweiten Albums umarmt die New Yorker Musikerin Katie von Schleicher eine platinblonde Frau. Ein Verweis auf Hitchcocks Thriller „Vertigo“, den sie kürzlich noch einmal gesehen hat und vor allem in Bezug auf die Frauenfiguren ziemlich gruselig fand. Ihre 13 neuen Songs sind vage von dieser Beobachtung inspiriert und tänzeln auf anregende Weise zwischen verträumtem und eindringlichem Indiepop.



Nadine Lange, Tagesspiegel

Neue Alben, Konzerte, Club-Adressen:
www.tagesspiegel.de/pop

NACHRICHTEN

Matthijs Wouter Knol wird neuer EFA-Geschäftsführer

Nach insgesamt zwölf Jahren bei den Internationalen Filmfestspielen Berlin übernimmt Matthijs Wouter Knol zum 1. Januar 2021 die Leitung der European Film Academy. Von 2008 bis 2014 war der Niederländer Programmleiter von Berlinale Talents und wurde im Juni 2014 zum Direktor des European Film Market (EFM) der Berlinale ernannt. Noch bis zum 31. Oktober wird Knol seine Aufgabe beim EFM erfüllen, um dann die Übernahme der EFA-Geschäftsführung von Marion Döring vorzubereiten. Marion Döring leitete die Europäische Filmakademie seit 1996. Die Nachfolge Knols für den European Film Market wird die Berlinale-Leitung noch entscheiden.

Bayern macht nicht mit beim gemeinsamen ARD-Kulturangebot

Die ARD-Anstalten schaffen ein neues gemeinsames Kulturangebot. Der Sitz der dazugehörigen Einrichtung soll im Sendebereich des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) sein. Das wurde in einer Intendanten-Runde am Mittwoch beschlossen. Der Bayerische Rundfunk (BR) macht als einzige Rundfunkanstalt nicht mit. Als digitales Angebot angelegt, soll unter der Federführung des MDR die Redaktion Konzerte, Ausstellungen und Kulturereignisse aus den einzelnen Sendebereichen der ARD bündeln. Ziel sei es, diese Inhalte für die Menschen in ganz Deutschland besser auffindbar und zugänglich zu machen, hieß es weiter. Die Angebote sollen auch über die ARD Audiothek und die ARD Mediathek nutzbar sein.

Tsp

Perfume Genius ist mit „Set My Heart on Fire Immediately“ ein schillerndes Avantgarde-Pop-Album gelungen

VON JÖRG WUNDER

Jason lässt im Bett die Schuhe an. Ungeschickt befummelt er seinen Lover. Tränen rinnen über sein Gesicht. Am nächsten Morgen wirft er seinen Übernachtungsgast raus. Der klaut ihm noch 20 Dollar aus der Jeans. Und ist sicher, dass Jason es bemerkt hat. In der traurig schönen Ballade „Jason“ besingt Mike Hadreas mit brüchiger Stimme, umschmeichelt von Streichern, einem elastischen Bass, verhallten Drums und einem Cembalo, das irritierend wie an Deep Purples Progrock-Frühwerk „Blind“ erinnert, den One-Night-Stand mit einem homosexuellen Mann. 15 Jahre ist das her, Alkohol war im Spiel, hinterher fühlte sich Hadreas leer und besudelt. Dennoch schwingt in ihm etwas nach von dieser Begegnung mit Jason, die in kein Täter-Opfer-Schema passt.

Dabei war Mike Hadreas, der mit 38 Jahren als Perfume Genius sein fünftes Album „Set My Heart on Fire Immediately“ veröffentlicht, in seiner Jugend das perfekte Opfer. Ein Scheidungskind mit Morbus Crohn, ein schwächer Teenager, der in einem Vorort von Seattle als Einziger an seiner Schule offen schwul lebt. Der deswegen Todesdrohungen bekommt, von Typen aus der Nachbarschaft krankenhauserreif geschlagen wird. Hadreas flüchtet nach New York, lässt sich durchs Nachtleben treiben, versinkt im Drogensumpf. Er geht zurück nach Seattle, zieht wieder bei seiner Mutter ein, macht einen Entzug, wobei er – unverhofftes Glück – seinen späteren Lebensgefährten und musikalischen Partner Alan Wyffels kennenlernt. 2010 wird er vom Indie-Label Matador unter Vertrag genommen, bei dem er noch heute ist.

Auf seinen ersten Platten dominieren elektronisch umflorte Klavierramolette voll trotziger, mit bebender Stimme vortragener Bekenntnisse. Mit dem dritten Album „Too Bright“ aus dem Jahr 2014 werden die Songs vielschichtiger, die Arrangements elaborierter, bei den Aufnahmen hilft Adrian Utley von Portishead. „No Shape“, produziert von Blake Mills (Fiona Apple, Alabama Shakes), geht 2017 noch entschlossener in Richtung eines von allen Fesseln befreiten, queeren Superpops, auf dem Hadreas als flamboyanter Erzengel des Camp in die Fußstapfen der schwulen Glamrock-Ikone Jobriah tritt.



Neuerdings mit Postbody. Mike Hadreas, 38, lebte schon als Teenager in einem Vorort von Seattle offen schwul und floh dann bald nach New York. Foto: Gilles Laurent

Seither sind drei Jahre vergangen, in denen Mike Hadreas offenbar einige Gewichte gestemmt hat: Aus dem spitterigen Körper, mit dem er sich 2017 im Video von „Die 4 You“ in Pose geworfen hat, ist ein sehnig-muskulöser Body geworden, den Hadreas auf dem Cover selbstbewusst zur Schau stellt. Der süße Schmerz des Begehrens zieht sich leitmotivisch durch die Texte. „Your Body Changes Everything“ trägt das programmatische im Songtitel, zum Postpunk-Klangteppich mit New-Order-Bass und spitzen Streicherriffs croont Hadreas über das erste Spiel von Dominanz und Unterwerfung. „Just A Touch“ ist eine

herzzerreißende Reflexion über eine schwule Liebe, die nicht offen gelebt werden konnte („The promise in your eye / To hold our secret so tight“). Dass einen dieses Stück zu Tränen rühren kann wie zuletzt die Passionslieder von Antony & The Johnsons, liegt nicht nur an Hadreas' Gesang zwischen klarem Tenor und ätherischer Kopfstimme, sondern auch an dem wunderbar luftigen Arrangement. Vor allem die superbehusamten, wie mit Schlägeln aus Watte gespielten Pauken-Klangteppich mit New-Order-Bass und spitzen Streicherriffs croont Hadreas über das erste Spiel von Dominanz und Unterwerfung. „Just A Touch“ ist eine

„Without You“ oder das erstaunliche „Describe“: Zweieinhalb Minuten lang singt Hadreas mit tiefergelegter Stimme zu verzerrten Zeitlupen-Stromgitarren wie im Proberaum einer 90er-Jahre-Stonerrock-Band, ehe der Song im ebenso langen Nachhall verweht. Das Video ist nicht minder eigenwillig: Es zeigt Hadreas inmitten einer Landkommunen-Dystopie, deren Treiben zwischen religiösem Wahn und sadomasochistischer Verückung an Filme von Luis Buñuel erinnert. Im selben Setting spielt auch das Video zu „On The Floor“, in dem Mike Hadreas mit einem Partner eine Paarchoreografie von unerhörter Sinnlichkeit tanzt. Dabei gelingt ihm nicht nur eine queere Überschreibung der eigentlich heterosexuell besetzten ländlichen Americana, er ironisiert in seiner Staub- und -Schweiß-Ikonografie zudem Stereotypen einer hypermaskulinen schwulen Subkultur. Die Subversivität von „On The Floor“ speist sich auch aus dem Umstand, dass die unzweideutige Botschaft („the rise and fall of his chest on me“) in einem unwiderstehlich melodischen Popsong transportiert wird, der mit sommerlicher Groove und perlenden Gitarrenarpeggios bei jedem Formatradio in Heavy Rotation laufen könnte.

„This is music to both fight and make love to“, behauptet der Schriftsteller Ocean Vuong in seinem Essay zur Platte. „Set My Heart on Fire Immediately“ begeistert als Reifprüfung eines Künstlers, der seinen kämpferischen Gestus zugunsten eines Albums voller Zwischentöne zurückgenommen hat. Das Sinnieren über die Wechselwirkungen von Ego und Eros findet kongenialen Widerhall in der Musik, die zwischen smartem Zitat-Pop (man höre die subtil eingeflochtenen Brian-Eno- und Kate-Bush-Verweise in „Nothing At All“) und kinderliedhafter Emotionalität eine perfekte Balance findet. Mehr denn je hat sich Mike Hadreas den zweiten Teil seines Künstlernamens verdient.

„Set My Heart on Fire Immediately“ scheint bei Matador Records.

Zarte Balladen treffen auf Radiopop und Rockgitarren

Unter den Augen der Väter

Zwei Kinder aus Theaterfamilien betreiben im Skulpturenforum Hermann Noack eine Archäologie ihrer Geschichte – der Fotograf Andreas Mühe gießt seine Verwandten in Porzellan, sein Malerfreund Emmanuel Bornstein gibt ihnen Farbe

Die Traditionsmarke Rosenthal hat Sammelsteller mit Weihnachtsmotiven und Geschirr von Walter Gropius im Programm. Büsten gab es bislang eher von Komponisten, beliebte Staubfänger auf dem Klavierflügel; außerdem hat sich Karl Lagerfeld in kleiner Auflage in Porzellan verewigen lassen. Nun aber steht man in Charlottenburg im Skulpturenforum Hermann Noack vor neun Rosenthal-Köpfen von Ulrich Mühe: schneeweiß, leicht unterlebensgroß und so eingefroren in ihrem Ausdruck, als sei der Schauspieler schon hundert Jahre tot. Und nicht erst 2007 verstorben.

Büsten sind ein Mittel zur Distanzierung, das macht einem diese Versammlung identischer Gesichter schlagartig bewusst. Die Frage, wie schräg es ist, wenn

Beide Künstler behandeln ihre Väter wie ferne Idole

oder „A.M.“ schon ganz andere Reizthemen deklinierte: Die Rückkehr des Erhabenen mithilfe durchaus fragwürdiger Ästhetiken oder seine vermeintliche Reise mit der Bundeskanzlerin zu den Schauplätzen deutscher Geschichte. „Vladimir und Estragon“, die Ausstellung, die er bei Noack nun zusammen mit dem Maler Emmanuel Bornstein realisiert, entwickelt sein fotografisches Werk ein Stück weiter: Vom Politischen fokussiert es mehr und mehr auf das Private, bleibt aber bei der Frage, wie sich historische Komponenten im Schicksal von Individuen spiegeln.

Es ist eine große Ausstellung geworden. Sie verdankt sich Avital Gerstetter, die nach dem Vorbild Rahel Varnhagens und anderer jüdisch-deutscher Zirkel vor 1933 seit fünfzehn Jahren den Salon Avital als Plattform für unterschiedliche Formen jüdischen Lebens betreibt – mit Podien, Konzerten und Projekten im Skulpturenforum Noack, wo Avital regelmäßig gastiert. „Vladimir und Estragon“ entspringt aber auch einem Wunsch beider

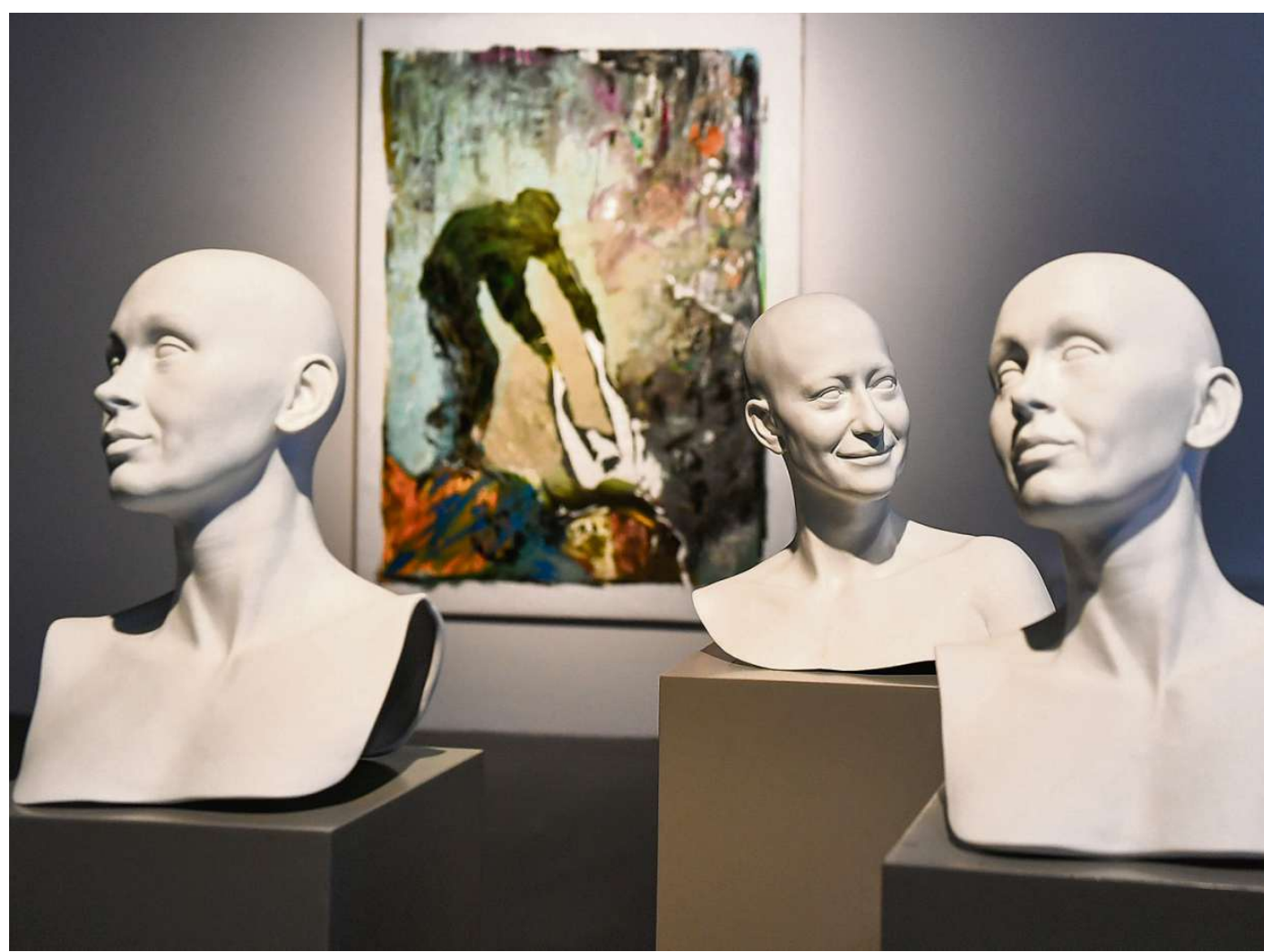
Künstler, die seit längerem gemeinsam ausstellen wollten. Zu Mühe Büsten seines Vaters gesellen sich weitere von Jenny Gröllmann und Susanne Lothar, mit denen der Schauspieler in zweiter und dritter Ehe liiert war. Flankiert werden sie von neuen Fotografien und solchen Arbeiten, die vergangenes Jahr schon in der Ausstellung „Mischpoche“ im Hamburger Bahnhof hingen. Auch hier ging es Mühe um seine weitläufige Familie, Verstorbene integrierte er mit einem Trick in die Gruppenporträts: Der Vater, Gröllmann und Lothar wurden in einem Londoner Studio aus Silikon lebensecht nachgeformt.

Was für ein Aufwand, um die Lebenden und die Toten zu versammeln! Es gäbe andere, digitale Möglichkeiten der Montage, aber so arbeitet Andreas Mühe nicht. Bis am Ende ein Foto steht, wühlt er sich buchstäblich durch das Material. Die Geschichten, von denen er erzählt, sollen unter die Haut gehen – auch ihm selbst. Oder kann sich einer vorstellen, dass es Spaß macht, Tag und Nacht mit den auferstandenen, täuschend echt wirkenden Verwandten im Atelier zu verbringen?

Dort, auf einem alten Fabrikgelände im Berliner Norden, hat auch Bornstein sein Atelier. Die Künstler sind Nachbarn und Freunde geworden, weil sie ähnliche Themen verfolgen. Wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln. Emmanuel Bornstein, 1986 im französischen Toulouse geboren, studierte Malerei unter anderem an der hiesigen Universität der Künste. Wie Mühe stammt er aus einer Familie, deren Biografie eng mit dem Theater verknüpft ist.

Bei beiden wirkt die deutsche Vergangenheit bis heute nach: Mühe, Jahrgang 1979, nennt seinen Geburtsort bis heute mit Absicht Karl-Marx-Stadt, obwohl er längst wieder Chemnitz heißt. Auch wenn er selbst ein Kind war, als die Mauer fiel, gehört die DDR zur familiären Vergangenheit. Bornsteins Großmutter war in Auschwitz, der Holocaust beschäftigt ihn in einem Zyklus wie „AnotHer Heavenly Day“. Eine Vielzahl kleiner, über mehrere Wände im Skulpturenforum verstreute Porträts.

Dass einem manche davon bekannt vorkommen, liegt an Bornsteins Vorlagen. Er verwendet Bildnisse prominenter Männer von Bertolt Brecht bis Klaus Barbie.



Wer waren sie, wer bin ich? Die Gemälde von Emmanuel Bornstein treffen auf die Büsten von Andreas Mühe.

Foto: Jens Kalaene/dpa

Auf den quadratischen Leinwänden wirken sie allerdings seltsam deformiert: Die Pinselstriche des Künstlers machen Falten, rote Ohren und hektisch Flecken oder radieren die Gesichter gleich aus – wie auf den Gemälden von Francis Bacon, wo sich alles in heftiger Wischbewegung auflöst. Zurück bleiben fette, farbige Schichten, unter denen sich die jeweilige Person verbirgt. Oder bricht Bornstein nicht doch etwas auf? Ist das Krustige auf seinen Leinwänden die gespannte Oberfläche, unter der er nach Ambivalenzen der von ihm geschätzten oder gefürchteten Charaktere sucht? „Wenn man ein Porträt malt, ist die eine Hälfte davon die Person, die man zu

porträtiert und versucht, und die andere Hälfte davon bist du selbst“, sagt Bornstein über seine Kunst. Mehr braucht es nicht, um Parallelen im Werk der Freunde zu entdecken: Andreas Mühe arbeitet ähnlich. In jeder seiner Fotografien steckt er selbst mit Haut und Haar.

bleibt noch „Vaterfigur“. Drei Gemälde einer Serie von Bornstein tragen diesen Titel, ihre Figuren, die mal in der Landschaft stehen und mal auf einem Motorrad sitzen, bleiben allerdings ähnlich anonym wie die Porträts. Sie erinnern an übergroße Schnappschüsse aus dem Urlaub, die einer versehentlich überbelichtet hat. Oder an von Kindern gemachte Reißbilder, auf denen sich Farbflecken zu

groben Motiven ineinander schieben. Obwohl der Künstler sie virtuos gemalt hat, bleibt der Eindruck des Unbeholfenen. Oder des Unvermögens, klarer durch den Farbnebel zu sehen.

Die Männer auf diesen Bildern sind weit weg, eigentlich kaum (noch) auszumachen, im Verschwinden begriffen. Vielleicht waren sie das aber auch immer schon, und beide – Mühe wie Bornstein als erwachsene Söhne – mühen sich ab, hinter dem Idol den Menschen, den Vater zu erkennen.

CHRISTIANE MEIXNER

— Skulpturenforum Hermann Noack, Am Spreebord 9; bis 12. Juli, Mo-Do 9-16 Uhr, Fr 9-15 Uhr